

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 49

Artikel: Lauterbrunnen macht die Jahresbilanz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

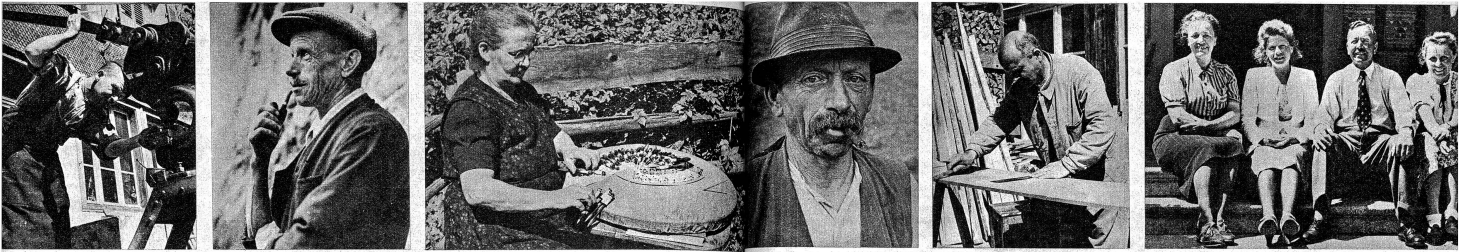
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

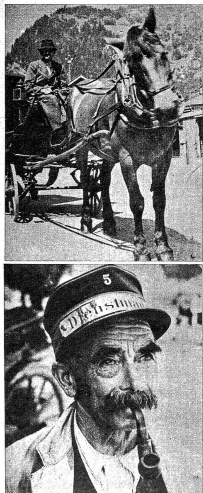
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LAUTERBRUNNEN macht die JAHRESBILANZ

In ungezählten Geschäftsbetrieben, ob gross oder klein, wurde im Jahresende die Bilanz gezogen, wobei es sich herausstellte, ob das vergangene Jahr ein gutes oder schlechtes gewesen ist. So wenigstens vom rein finanziellen Standpunkt aus. Da steht das Endergebnis dann schön stüberlich und unumwundbar auf den verschiedensten Tabellen und Buchhaltungsbilättern errechnet. Viele Erwerbszweige konnten am letzten Jahresende befriedigt auf den Jahresertrag blicken. Ob die Angestellten und Arbeiter ebenso zufrieden damit sind, wollen wir hier lieber nicht erörtern. Vielmehr wollen wir uns heute einmal mit einem Oberländer Dorf befassen, wo die Menschen im Kriegsjahr 1944 auch gelebt haben mussten. Lauterbrunnen

gilt unser Besuch. Ein Dorf, das weniger für die Kriegswirtschaft, als eher für schöne Friedenszeiten geschaffen ist. Hier sind die Bilanzen rasch gemacht, da Kriegsgewinnler in dieser Region Bergwelt noch keinen Fuss gefasst haben. Als gute Eidgenossen wollen wir aber an alle Landesbrüder zu Stadt und Land denken, da wir ja doch zusammen gehören und ohne einander nicht existieren können. In der heutigen Zeit am wenigsten vom Schicksal bevorzugt sind bestimmt jene, welche auf die Fremdenindustrie angewiesen sind. Zu diesen Menschen gehören auch die meisten Bewohner von Lauterbrunnen. Wir haben uns deshalb aufgemacht, um einige typische Lauterbrunner Bürger über die Verhältnisse oder Missverhältnisse des vergangenen Jahres im Vergleich zu früheren Zeiten, auszufragen. Wir haben mancherlei Antworten erhalten, die uns oft überraschten und die sicher auch die allgemeine Öffentlichkeit interessieren dürften. Diese Ausserungen wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten und hier einen kurzen Lebens- und Verdienstablick unserer Mitbürger in Lauterbrunnen geben.



Ein Bildbericht von Hans Emil Staub Zürich

1 Peter Stäger, Dienstmann:

Nur schwer liess sich der 71-jährige Dienstmann Nr. 5 für unsere Reportage gewinnen. Er sei doch für eine solche Sache gar nicht wichtig, versuchte er sich vom Fotografieren zu drücken. Als wir ihm aber versicherten, dass sich die Mitmenschen ebenso für ihn interessieren müssten, war für alle andere auch, da heute der kleine, rustige Mann einmüde auf und gab uns einige seiner Schicksalsbegebenheiten preis. So erfahren wir, dass er nun seit über 20 Jahren als Dienstmann in Lauterbrunnen tätig sei, nachdem er den Böhlerberuf aufgegeben habe. Er sei noch der einzige übrig gebliebene Dienstmann von 5, die vor dem Krieg noch reichlich zu tun gehabt hätten. Heute sei eigentlich auch er noch zu viel „als, als die Engländer noch ins Land kamen und im Sommer wie im Winter zu den besten Kunden gehörten, da lohnte es sich, auf dem Füssen zu stehen. Aber heute — ersens kommen nur noch wenige Leute, und zweitens tragen die Schweizer ihre Südbretchen alle selber. Schauen Sie, in der guten Zeit verdiente ich im Tag durchschnittlich 6—10 Franken, während ich in der jetzigen Kriegszeit täglich nur etwa 1 Fr. einnehme. Heute z. B. konnte ich bis jetzt gerade 60 Fr. einkassieren. Es kann aber auch vorkommen, dass ich 3 Tage hintereinander umsonst dastehe und warte. Dann finde ich manchmal nur noch zahlose und bei meinen 4 Kindern den Trost für diese missen Zeiten. —

2 Hans Steiner, Kutscher:

Hoch oben auf dem Kutschersitz seiner alten Droschke, als ob er nirgendwo anders sitzen könnte, begegnete mir Hans Steiner, der uns stolz betonte, dass er ein sogenanntes Fuhrmannsleben habe. Seit 20 Jahren habe er schon auf diesem Beck, aber so miserable Zeiten habe er doch noch nie durchmachen müssen. Dass er nebenbei nicht noch Camionnage und andere Warentransporte machen müsste, könnte er sich ruhig einbilden lassen.

Führer hätte er täglich mindestens 4—5 Fahren gehabt und heute müsse er froh sein, wenn er durchschnittlich noch 2 machen könne. Von 1921—1925 seien Glanzjahre gewesen, da hätte er die reichen Engländer oft den halben Tag spazierenfahren lassen. Aber trotz dem schlechten Geschäft dieses Jahres dürfe man den Humor nicht verlieren, sondern hoffen, dass auch wieder einmal bessere Zeiten kommen werden. —

3 Johann Linder, Schlosser:

Der Dorfschlosser klagt uns, dass er eigentlich Zeit seines Lebens nicht viel Schönes gehabt habe. Nach vielen schweren Jahren habe er 1928 die Schmiede seines Vaters gekauft und dann sei bald der Krieg mit all seinen Einschränkungen und Ungenügen herangebrochen. Er habe ja wohl eh und zu Dienstverträge, für die er das Rohmaterial geliefert bekomme; wie seien jedoch wenig berechnet und müssen sehr pünktlich geliefert werden. Die eintäglichen Hotpreparaturen bleiben da, da er häufig Espiculet machen könne, da diesen noch ordentlich zu verdienen war; aber heute hätte man weder das Material, noch die Bestellungen dafür. Da die gute Kundenschaft ausbleibt und einfach zu wenig flüssiges Geld in die Gegend kommt. Er sei nun 32 Jahre alt und frage in sich, wann wohl auch einmal ein bisschen Sonne in seine Lebensbahn scheine! Es ist ein Glück, dass meine Frau nebenbei mit Klöpfeln noch ein wenig verdienen kann.

4 Peter Kamber, Gelegenheitsarbeiter:

Ein urächtiges Original fanden wir im süßen Oberländer Peter Kamber, einem wasserfesten, 58-jährigen Junggesellen, der selber gerne am Kochherd steht, um für sein liebliches Weib zu sorgen. Heute verdient er ein karges Brot als Gelegenheitsarbeiter, und er, sein Weib, Abwechslungswiese sieht man ihn als Feuertänzer, Wild-

heuer oder Hofschauspieler; aber gerade da, wo man ein paar zwerdige, starke Arbeiterarme und einen guten Willen braucht. Mit mehr Begeisterung als von der Gegenwart erfüllt er uns von seiner glorwürdigen Vergangenheit im Hochalpe, wo er noch seinen bescheiden Lebenshalm im Cèbe-Aur ein und her gependelt sei. Ja, das war noch Zeiten gewesen, vor dem letzten Weltkrieg von Nizza, wo er anno dazumal 12 Winterzeiten gemacht habe, sei er jeweils mit einem Taschentuch voll Leinwand hingekehrt, und dann von den Lauterbrunnern beiseite wie ein erschlagener Fürst geschickt und unverschämter werden. Das Gad sei dann allerdings ebenso rasch wieder verschwand. Deshalb fühle er sich heute in seinem bescheidenen Los trotzdem wohl und genussig, was er auch für ein paar Franken und den Zeitspendung in aller Herrgottsfröhe zum Wildhauen nutzen möchte. Man könne die wahlweise heute noch überall gebrauchen, und wenn er auch bei dürftigen Löhnen schwere Arbeit verrichten müsste, und sich wohl kein Vermögen auf die Seite legen könne, fühle er sich nicht minder zufriedener, solange er noch eine Wurst und seinen Käse zu besitzen habe. —

5 Frau Stäger-Feuz, Klöpplerin:

Frau Stäger-Feuz ist mit ihrem 66 Jahren die älteste Klöpplerin von Lauterbrunnen. Auch sie wollte uns etwas über ihr typisches Lauterbrunnererbe und ihr paradiesisches Schicksal erzählen. Sie Klöpplerin ist schon seit 60 Jahren lang und könne geistesmässig alles, was es ist „arbeiten“ geben könne. Früher hätte sie das ganze Winter durch gearbeitet und die verschiedenen Klöpfelprodukte dann in der Sommerzeit am Stand den vielen Fremden wie warme Weggl verkauft können. In der jetzigen Zeit führe sich ein Stand aber nicht mehr, da die besten Kunden, die Ausländer, ja doch nicht mehr kommen. Aber deshalb habe sie doch immer Arbeit, da sie zum Glück in eigenen Land auch noch Liebhaber findet. Nebenbei habe sie sich immer Arbeit, da sie Hausarbeit und andere private Bestellungen lassen ihre unermüdeten Hände nicht im Stuch. Für die Arbeiten bekomme man zwar nicht viel. Ein Kruggen, an dem sie bisphalveste 2 Tage arbeite, erbringe ihr etwa Fr. 3.50 ein. Sie fröhle sich zwar damit, dass wenn man im Einzelnen gerechnet, auch nicht viel verdienen, so gebe schliesslich viel Wenig doch auch etwas. —

6 Gottfried von Allmen, Zimmermann:

Der 59-jährige Zimmermann Gottfried von Allmen trafen wir beim Bräulen von Milchkäse. Er vermute uns, dass er seine besten Jahre nicht als Zimmermann, was auch schon sein Vater gewesen sei, gehabt habe, sondern als Bergführer, in der Zeit zwischen 1911 und 1918. Die habe er einmal im August über Fr. 1000—verdient! Seine letzte Führung habe er allerdings im Jahre 1929 absolviert. Seit dem sei er hauptsächlich als Landarbeiter und Zimmermann tätig gewesen. In letzter Zeit habe er jedoch nur noch Gelegenheitsarbeit verrichten können und er müsse froh sein, dass er nebenbei noch einen kleinen Gemütsdienst bestreite. Er habe doch immerhin noch eine Frau und vier Kinder.

7 Bertel Raffainer, Schreinermeister:

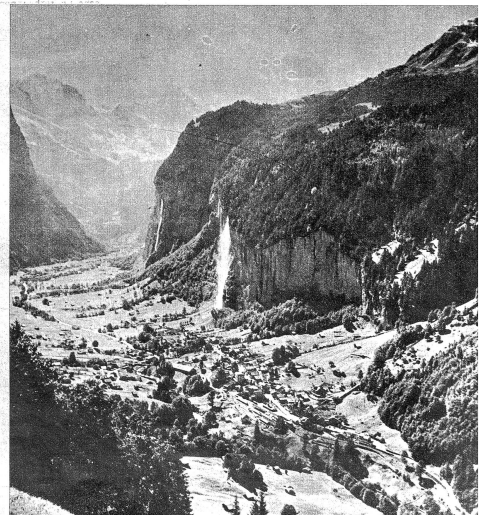
Der zugewanderte Bündner Schreinermeister Bertel Raffainer liess sich auch einen Moment bei seiner Arbeit hören, um unser Interviewwagnen zu beantworten. Er sei im Jahre 1939 nach Lauterbrunnen gekommen, und habe eigentlich nie gedacht, dass er hier sesshaft werden würde. Doch kam dann 1921 eine richtige Hochkonjunktur, da in der damaligen Winterzeit ein riesiger Strom von Ausländern einströmte und die Hotellen wieder in Schwung brachte. Die ganze Zeit vernachlässigten Hotellisten. Benötigten zugewandene Umbau- und Vergrößerungen, so dass sich von einer wirklich guten Epoche

sprechen konnte. Diese Periode dauerte ungefähr bis 1932. — Was die Gegenwart anbelangt, so will ich ja nicht klagen, da ich die Familie immer noch durchhalten konnte und auch mit den Steuern nicht hinfällig bin. Grosse Gelübden habe ich in der guten Zeit allerdings nicht auf die Seite legen können, da das meiste in die Auszahlung der Werkstätte und das Lager gesteckt wurde. Seit dem neuen Weltkrieg habe natürlich auch ich einen realistischen Umwandlung und die nötige Umstellung mitgemacht. Von der gewohnten, schönen Arbeit musste ich mich an die rauhere Anfertigung von Holzwaren gewöhnen. Zwischenhindernd gehe ich, wie die andern Eidgenossen auch, in den Dienst; um auch in den mühsamen Pflücken nicht nachzustehen. Gut war das Jahr nicht, aber es trägt ja nichts ob, wenn man klagt. Die Hauptsache ist, dass man noch gesund ist! —

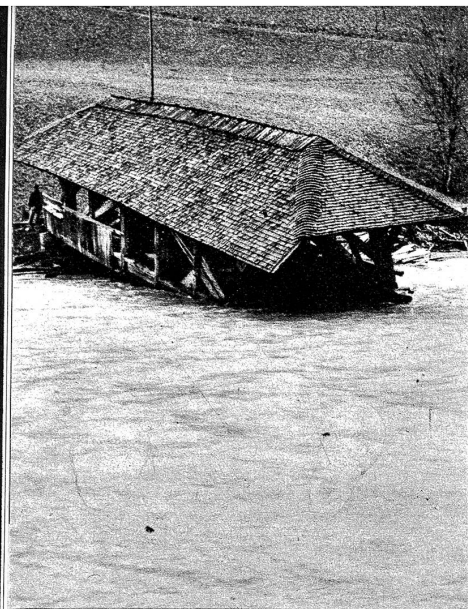
8 Ernst Stäger, Hoteller:

Hoteldirektor Ernst Stäger, der zugleich Burgpräsident von Lauterbrunnen und Grosseid vom Kanton Bern ist, vertritt das Hauptgewerbe von Lauterbrunnen, die Hotel-

berie. Er geht uns, dass noch zwei miserablen ersten Kriegsjahren ein etwas besseres 1942—1943 und 1944 gelang seien. Dies sei wahrscheinlich deshalb, weil er sich mit andern Hotels zusammen dem Hotelgenosse anschließen konnte, um seinen vorläufigen Programm geltend, eine Menge Schweizer nach Lauterbrunnen zu bringen. Somit wären unsere Hotels sicher Folgen gelacht hätte, da wir doch schliesslich auf die lichen Massenmenen für die glücklicherweise nicht so sehr. Heute bin ich froh über meine 40 Acres Aufstellung, aus denen ich ausserdem den ganzen Bedarf an Frischmilch herausbringen kann. Die gegenwärtige schwere Zeit zwingt uns zu neuen Anstrengungen, und so auch ich stets den Fertigkeiten durch vielseitige Anstrengungen, wie geführte Bergtouren und Ausflüge mit Alpköhen im Freien, oder geistlichen Veranstaltungen, um verschaffen, damit ihnen auch in Kriegsjahr mit verhältnismässig wenig Ausgaben schöne Feiertage vergibt werden. —



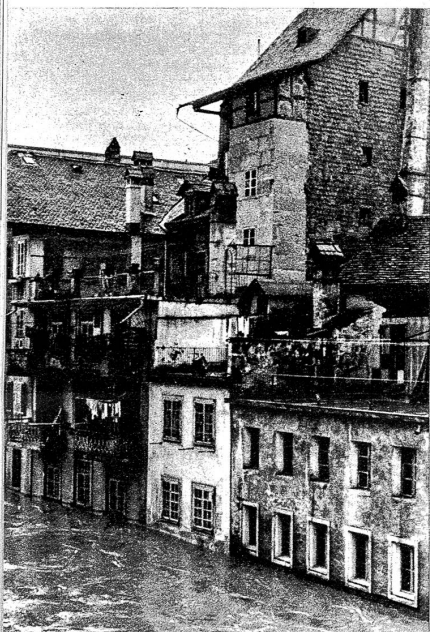
(Photo H. Steiner — Nr. 7473 H. B.R. u. 3. 10. 39)



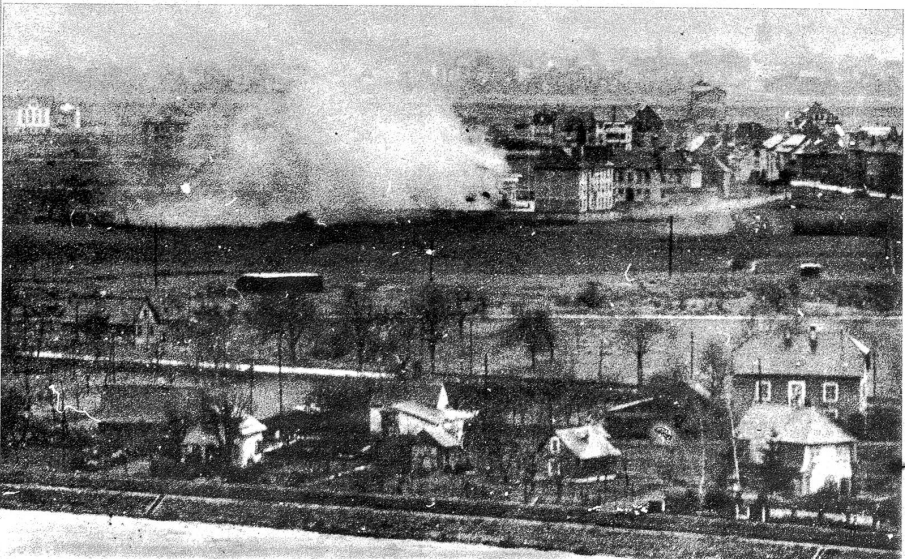
Rechts: In Kreuzlingen, in der Papierfabrik Emmishofen AG brach Feuer aus, das bei heftigem Wind sofort eine unheimliche Ausdehnung erfuhr. Sämtliche Papiervorräte wurden vernichtet.



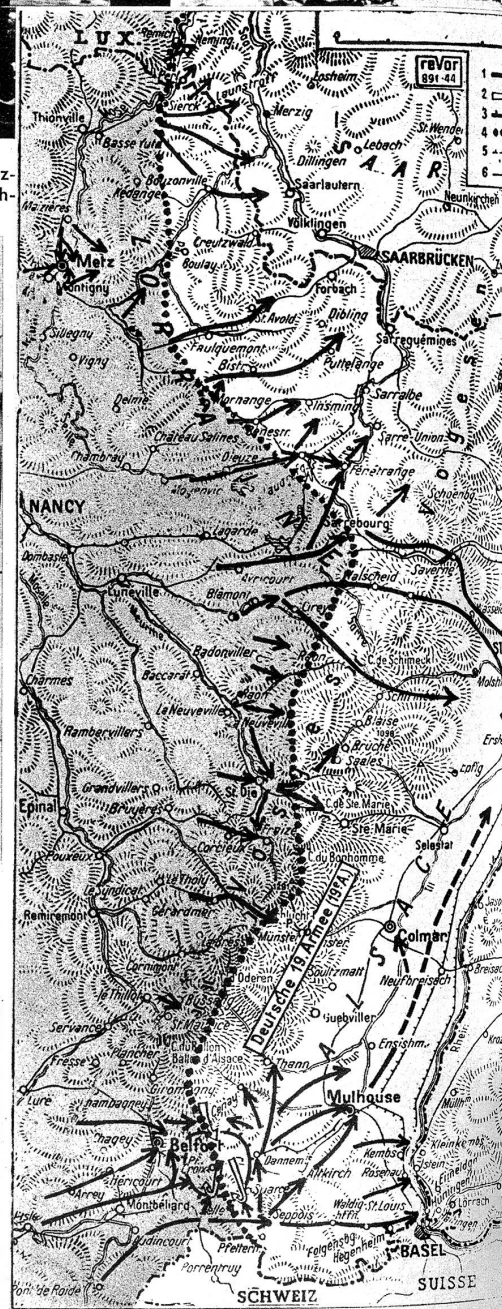
Links: Auch im Simmental haben die Regenfälle grosse Überschwemmungen verursacht. Unterhalb Bolligen brach die alte Holzbrücke auseinander, Pfeiler, Stützen und Dachbalken schwammen talwärts.



Links: Überschwemmungen in Bern. Die starken Regenfälle, verbunden mit Tauwetter bis in Lagen von 1500 ü. M. liessen die Aare gewaltig anschwellen, so dass die Aare sich zum Teil einen Weg durch die Gassen bahnte. Auf unserm Bild kann man den hohen Wasserstand der Aare gut erkennen. Rechts: In der Matte waren die Strassen überflutet und der Verkehr musste durch Notstege aufrecht erhalten werden.



Wie ernstlich Basel durch das Kriegsgeschehen unmittelbar an der Landesgrenze bedroht ist, zeigt diese Aufnahme, die einen von der deutschen Artillerie auf die ehemalige SS-Kaserne von St. Louis erzielten Volltreffer zeigt, bei dem es unter der französischen Besatzung einige Todesopfer gab.



Die alliierten Operationen gegen das Saargebiet und in Elsass-Lothringen.

1. Die schwarzen (vollen) Pfeile zeigen die Offensiv-Richtung der alliierten Armeen gegen das Saargebiet und im Elsass-Lothringen, die schwarzen (gestrichelten) Pfeile die Operationsrichtung der 1. französischen Armee zur Einschliessung der 19. deutschen Armee. **Ihre Pfeilspitzen geben die bis am 29.11.44 erreichten Positionen an.** - 2. Abgeschlagene Gegenangriffe von eingeschlossenen Teilen der 19. deutschen Armee östlich von Belfort zur Unterbrechung des franz. Nachschubs. - 3. Von der franz. 1. Armee eingeschlossene Teile der 19. deutschen Armee. - 4. Front am 16.11.44. - 5. Kanäle 6. Bahnen. (Zusammengestellt auf Grund alliierter Berichte und deutscher Meldungen.)